



Lauer Power

Der Berliner Posaunist **Johannes Lauer** ist ein Abenteuersucher, ob er sich nun für ein halbes Jahr ganz allein nach Mali absetzt, oder für eine international ausgestattete Bigband die Verantwortung übernimmt.

Text und Fotos: Ssirus W. Pakzad

Eine gewisse Portion Wahnsinn gehört schon dazu, um in solch unsicheren Zeiten ein Projekt wie dieses zu stemmen. Gut, als der Posaunist Johannes Lauer seine international besetzte Bigband „Lauer Large“ ins Leben rief, war eine Auftragskomposition vom „Jazzherbst Konstanz“ als Geburtshilfe da, und diverse Fördermittel päppelten sein musikalisches Baby auf. Aber dann wurde die „Konstanz Suite“ auf CD veröffentlicht

(bei Jazzwerkstatt) und der Bandleader beschloss, sein Album mit einer Tour zu promoten. Ohne sich irgendwelcher finanziellen Unterstützung sicher zu sein, begann er für sein Großunternehmen fleißig Konzerte an Land zu ziehen. Sein Glück, dass ihm die „Initiative Musik“ aus Berlin beisprang – ohne deren Zutun hätte sich der junge Musiker wohl schwergetan und möglicherweise ziemlich verhoben.

Der große Aufwand hat sich für alle Beteiligten gelohnt. Uns sollen hier nur die künstlerischen Erträge interessieren, die die Musik eingefahren hat. Und die waren gewaltig. Konventionen ließ Johannes Lauer links liegen. Er konzentrierte sich ganz auf die Möglichkeiten, die einem die personelle Stärke und Bandbreite offerieren. „Ich habe mein Leben lang in Bigbands gespielt, und somit ist mir derer „normaler“ Sound sehr vertraut. Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich dem klassischen Bigband-Stil noch etwas hinzufügen muss. Ich stand vor einer Entscheidung: Entweder man nimmt eine traditionelle Besetzung und versucht deren Strukturen aufzubrechen und etwas Neues zu machen, oder man gründet Ensembles mit anderer Instrumentierung.“

Bei „Lauer Large“ wurde es Variante 1. „Ich habe beim Komponieren an die Musiker gedacht, die ich engagiert hatte. Ich bin froh, dass sie alle dabei sind. Es war und ist ein Traum, mit ihnen zusammenzuarbeiten und für sie zu schreiben. Ich habe versucht Stücke zu finden, in denen sie zur Geltung kommen, Stücke, die sie zum Improvisieren inspirieren.“ Dieser Plan ist voll aufgegangen. Für sein Projekt konnte er viele Wunschpartner rekrutieren, unter ihnen den Kult-Trompeter Peter Evans und den Drummer Tyshawn Sorey (die beiden Amerikaner sind auf der CD zu hören, waren bei der gerade gelaufenen Tour allerdings verhindert). Aus der Schweiz bekam Lauer unter anderem Unterstützung durch den Trompeter Matthias Spillmann und den Pianisten Colin Valon. Dänemark war durch den Trompeter Kasper Tranberg und den Schlagzeuger Peter Bruun vertreten. Zu den Auswärtigen gesellten sich Spitzenkräfte aus der deutschen Szene. Um nur einige zu nennen: der Bassist Henning Sieverts, die Saxofonisten Christian Weidner, Steffen Schorn, Florian Trübsbach und Matthias Erlewein, der Posaunist und Tubist Ed Partyka, der Trompeter Matthias Schrieffl oder der Gitarrist Ronny Graupe. Für die bunte Truppe schrieb Johannes in der Einsamkeit einer Hütte im Bayerischen Wald Musik, die in keine Schublade passt. Da ziehen bedrohliche Farb-Flächen auf, verhaken sich verschiedene Kleingruppierungen im Gesamtgefüge, heben sich die Grenzen zwischen Notiertem und spontan Musiziertem auf. „Das finde ich mit am spannendsten am Jazz, wenn man nicht mehr zu trennen vermag, wo das Komponierte aufhört und das Improvisierte anfängt. Das Endziel wäre schon, dass man einfach spielt und dabei Strukturen und Themen improvisiert, die man nachher aufgreifen kann.“

Auffällig an „Lauer Large“ ist übrigens, wie kunstvoll mit den Mitteln der Dynamik umgegangen wird. Mitunter ist akustisch kaum mehr wahrnehmbar, was sich da abspielt. Johannes Lauer: „Bei der Aufnahme hing das sehr viel mit unserem Schlagzeuger Tyshawn Sorey zusammen. Er ist einer meiner Lieblingsmusiker. Was ihn auszeichnet, ist diese dynamische Bandbreite, von ganz fein und zart bis

laut und geradezu brachial. Die Aufnahme mussten wir nachbehandeln. Um ein wenig auszugleichen, machten wir die leisen Stellen etwas lauter und die lauten etwas leiser. Das letzte Stück auf der CD fängt ultraleise an, baut sich dann immer mehr auf und wird immer lauter. Wir mussten den Anfang der Nummer hochfahren, damit man überhaupt etwas hört. Das Beste, was man übrigens machen kann, wenn man mit einer Band übt, ist leise spielen, weil man dann die anderen viel besser wahrnimmt.“

Die Aufmerksamkeit seiner Musiker und seiner Zuhörer schärft Johannes Lauer nicht nur durch stellenweise deutlich reduzierte Phonstärke, sondern auch durch das breite stilistische Spektrum und die Wahl der Ausdrucksmittel in seinen genreübergreifenden Kompositionen. Da tänzeln repetitive Muster gen schwarzen Kontinent, wird mit dem Verschieben von Mikrointervallen gespielt und eine schrammelnde Gitarre bereitet den Grund für ein luftiges, vermeintlich eingängiges Thema, das den schlichten Titel „Lied“ trägt. „Ich habe selten soviel Bock auf eine Band gehabt wie auf diese“, schwärmt Johannes Lauer, der sich für sein aufwendiges Ensemble trotz aller logistischen Probleme durchaus eine Zukunftsperspektive vorstellen kann. „Mein Traum wäre, wie Duke Ellington mit einer solchen Band vierzig Jahre auf Tour zu gehen und jeden Abend zu spielen. Zwischendurch braucht man nur mal kurze Pausen, um neues Material zu komponieren.“

Wer den 27-Jährigen kennt, weiß, dass aus diesen Plänen wohl nichts werden wird. Viel zu umtriebig, viel zu neugierig ist er, um sich nur auf ein einzelnes Projekt einzulassen – auch wenn es noch so viele Möglichkeiten bietet. Man muss nur in seiner prallen Vita stöbern, um den steten musikalischen Wandel als Prinzip zu erkennen. Johannes Lauer hat schon für Film und Theater, Sinfonieorchester, Kammerensembles und diverse Jazzbesetzungen komponiert. Ähnlich vielseitig wird es sicher in den nächsten Jahren weitergehen.

Musik spielte schon früh, sehr früh eine Rolle im Leben des gebürtigen Tübingers. „Mein Vater ist ein richtiger Musikanter – er lernte als Kind Geige spielen und brachte sich später Gitarre, Kontrabass und Tuba selbst bei. Als meine Eltern mit mir aus der Entbindungsstation nach Hause kamen, legte er eine Platte vom Häns’che Weiss Quintett auf, und während meiner ganzen Kindheit wurde zusammen gesungen und getrommelt. Später lernte ich Blockflöte und Klavier. Mit neun hatte ich Lust auf ein Blechblasinstrument, und so gingen wir zum Tag der offenen Tür an der Musikschule. Da meine Favoriten Trompete und Horn wegen meiner Zahnspange nicht möglich waren und der Posaunenlehrer sowieso der Netteste war, entschied ich mich für die Posaune – auch wenn die siebte Zugposition damals noch außer Reichweite lag.“ Wie hat er seinen musikalischen Schwerpunkt Richtung Jazz ver-



www.johanneslauer.de
www.myspace.com/johanneslauer

lagert? „Ich hatte das große Glück, dass sowohl mein Klavierlehrer Roland Klugger als auch mein zweiter Posaunenlehrer Ernst Hutter nicht nur von Klassik, sondern auch von Jazz eine Ahnung hatten. So lernte ich schon früh Akkordsymbole verstehen und tastete mich an die Jazzimprovisation heran. Ein entscheidender Schritt war dann mit 16 die Aufnahme ins BundesJazzOrchester BuJazzO, wo ich mich mit Posaune und Klavier beworben hatte. Aber Pianisten gab es schon wie Sand am Meer, und so wollten sie bei der Aufnahmeprüfung gar nicht hören, wie ich Klavier spiele; vielleicht wäre sonst ein Pianist aus mir geworden.“

Nach seiner Zeit im BuJazzO studierte er an der Universität der Künste in Berlin im Hauptfach Jazzposaune, ging dann über ein Erasmus-Stipendium für zwei Austausch-Semester nach Luzern und hängte mit Hilfe des DAAD (Deutscher Akademischer Austausch Dienst) für ein Jahr einen Masterstudiengang am City College in New York

dran. „New York mit seinen dreißig bis sechzig Jazzkonzerten am Tag und unzählbaren Jazzmusikern und dieser ganz speziellen, hoch-energetischen Atmosphäre, übte auf mich eine starke Anziehungskraft aus. Das Jahr, in dem ich dort weilte, hörte ich sehr viele und ein paar sehr eindrucksvolle Konzerte. Und ich hatte das Glück, die Bekanntschaft mit großartigen Persönlichkeiten wie Tyshawn Sorey, Peter Evans, Tony Malaby und Steve Coleman zu machen.“ Trotzdem ging Johannes Lauer die Emsigkeit der Stadt, die niemals schläft, nach einer Weile gehörig auf den Wecker. „Nach New York hatte ich erst mal genug von menschlicher Zivilisation. Ich brauchte dringend einen Kontrast, und da mich die Musik Westafrikas fasziniert und Mali ein sehr friedliches Land ist, kaufte ich ein Ticket mit offenem Rückflug und düste im Februar 2008, ausgestattet mit meiner Posaune und ein paar wenigen Adressen, nach Bamako ab.“

Der Zufall wollte es, vielleicht war es auch das Schicksal, dass Johannes Lauer schon kurz nach seiner Ankunft Anschluss fand. Die ganze Geschichte hier im Detail auszubreiten, würde zu viele Zeilen in Anspruch nehmen. Nur soviel: Manchmal bringt es Glück, sich zu verwählen. Johannes Lauer war in dem guten Glauben, beim Goethe-Institut angerufen zu haben und wunderte sich, dass der Mann am anderen Ende der Leitung kein Deutsch sprach. Genau dieser Mensch, ein Schneider, holte den Posaunisten mit dem Mofa ab, legte einen Zwischenstopp bei seiner Familie ein, versprach Bruder Johannes anschließend zum Kulturzentrum zu fahren und machte auf dem Weg dorthin Station beim Sänger Abdoulaye Diabaté, der in Mali mit seinem Koutiala Orchestra eine echte Institution ist. Too make a long story even shorter: Johannes Lauer stieg als festes Mitglied bei der afrikanischen Kulttruppe ein und blieb fünf Monate bei ihr.

Die Lebensverhältnisse in Mali und die Musik, die er dort in sich aufgenommen hat, haben ihre Eindrücke bei Johannes Lauer hinterlassen. Er wird wohl ein Leben lang von den Impressionen zehren. Heute lebt er wieder in Berlin, wo er, wen wundert es, an diversen Fronten tätig ist. Mit der Pianistin Johanna Borchert unterhält er das Duo „Johanna und Johannes“. Im Jazzkollektiv Berlin lässt er mit anderen wichtigen Machern der Szene (u.a. Wanja Slavin, Felix Wahnschaffe, Daniel Glatzel, Ronny Graupe ...) den Hauptstadt-Puls heftig schlagen. Und im Quartett „Morf“ (mit Altsaxofonist Christian Weidner), das sich unter anderem im Morphing von Tonhöhen und Rhythmen probiert, möchte er erreichen, „dass sich Tonräume langsam verändern.“ Vorstellen kann sich Johannes Lauer auch, das Quartett wiederzubeleben, das er in seiner New Yorker Zeit gründete. Mit von der Partie waren Tenorsaxofonist Tony Malaby, Bassist Drew Gress und Schlagzeuger Tyshawn Sorey. Johannes Lauer: „Klar muss ich aufpassen, dass ich mich nicht verzettele. Aber es ist essenziell, dass man immer auf der Suche bleibt.“ ■